



Arno Kerr
Karger Schatten
Friedrich von Coes vierter Fall

kriminalroman
mediathoughts verlag

Samstag, 9. Oktober

Es traf ihn unvorbereitet. Alfons Stutenkamp war Apotheker, seit über vierzig Jahren. Und genauso lang verließ er sein Haus werktags um sieben Uhr, um sich auf den kurzen Weg zu seiner Apotheke zu machen.

Für Mitte Oktober war es recht warm und schien ein schöner Tag zu werden. Er nahm gerne den Weg durch den Schlosspark und den alten Überwasserfriedhof, um dem Verkehrslärm zu entgehen. Wie an jedem Samstagmorgen seit dem Semesterbeginn fielen ihm die zahlreichen leeren Flaschen auf, die neben Parkbänken standen oder auf den Wiesen lagen. Er schüttelte kaum merklich den Kopf. Er verstand die Jugend nicht mehr. Man hatte sich während seiner Studententage durchaus mal die Kante gegeben, aber man tat es gesittet und hinter verschlossenen Türen.

Als er um die Biegung des Fußwegs kam, sah er über dem Grabmal des Generalleutnants Roth von Schreckenstein eine Gestalt hängen. ›Verdammte Sauköpfe, dachte sich Stutenkamp und überquerte die Wiese zu dem, seiner

Meinung nach, volltrunkenen Mann. Er rüttelte ihn an der Schulter und rief: »He, aufwachen!« Der junge Mann jedoch rührte sich nicht.

Der Apotheker ging um den Grabstein herum und sah, dass es sich um einen jungen Afrikaner handelte, der mit weit aufgerissenen Augen auf der Statue des Generalleutnants lag. Der vermeintlich Betrunkene war tot, und Stutenkamp wählte die 112 auf seinem Handy.

Einige Minuten später rollte langsam ein Streifenwagen mit blitzendem Blaulicht auf ihn zu, kurz darauf kamen ein Rettungswagen, der Notarzt und ein Beamter der Parkverwaltung, der besorgt auf die umgefahrenen Büsche blickte.

Der Notarzt bestätigte die Diagnose von Apotheker Stutenkamp, woraufhin der Streifenführer der Polizei den Kriminaldauerdienst verständigte und alle Anwesenden bat, von dem Grabmal zurückzutreten, da es sich möglicherweise um einen Tatort handele.

Während der Rettungswagen langsam zum Parkausgang fuhr, hielt ein Zivilfahrzeug neben dem Fundort der Leiche, dem zwei Kriminalbeamtinnen entstiegen.

»Morgen, zusammen. Womit haben wir es denn zu tun?« Kriminalobermeisterin Johanna Wilkens schaute den jungen Notarzt an, der ungeduldig wippend an seinem Wagen stand.

»Ich hatte zuerst den Verdacht einer Alkoholvergiftung, es könnte jedoch auch andere Gründe geben. Schauen Sie mal.« Er ging zwei Schritte auf das Grabmal zu, aber die Kriminalbeamtin ergriff seine Schulter.

»Wenn das ein Tatort ist, brauchen wir erst die KTU.«

»Sehen Sie sich doch um«, meinte der Arzt. »Alle sind

hier schon herumgetrampelt. Glauben Sie ernsthaft, dass Sie da noch verwertbare Spuren finden? Ich möchte Ihnen etwas zeigen.«

Sie gingen zu der Leiche, die über dem Sarkophag lag. Der Arzt deutete auf die weit aufgerissenen Augen des jungen Mannes. »Verstehen Sie, was ich meine? Das passt nicht.«

»Haben Sie eine Vorstellung, wie lange er da liegt?«

»Ich bin kein Pathologe, ich denke vier bis fünf Stunden. Das kann Ihnen der Kollege aus der Rechtsmedizin genauer sagen.«

Die Kriminalbeamtin nickte. »Ich sage besser im Präsidium Bescheid, dass wir hier den kompletten Auftrieb brauchen.«

Als sie zum Streifenwagen zurückging, sprach sie Herr Stutenkamp an. »Ich habe den jungen Mann zwar gefunden, aber ich muss langsam zu meiner Apotheke. Es kommen in der Früh viele Leute, die ihre bestellten Medikamente abholen wollen.«

»Haben Sie ihn so vorgefunden, wie er da liegt?«

»Ja, ich dachte, es wäre wieder so ein Saukopf. Die liegen morgens ab und an auf den Parkbänken.«

»Wir müssen auf alle Fälle ein Protokoll aufnehmen. Wie lange sind Sie denn in Ihrer Apotheke?«

»Wir schließen heute um 13 Uhr.«

»Wir schicken Ihnen jemand vorbei. Haben Sie eine Visitenkarte?«

Er holte sein Portemonnaie auf der Hosentasche und reichte ihr eine.

»Alles gut, Herr ...«, sie blickte auf die Karte, »Stutenkamp. Warten Sie bitte dort, bis unser Beamter Sie

aufgesucht hat.« Sie reichte ihm ihre Karte. »Wenn es ein Problem gibt, rufen Sie mich an.«

Anschließend sprach sie mit dem Präsidium, nahm das rot-weiße Trassierband aus dem Wagen und begann gemeinsam mit ihrer Kollegin den Tatort abzusperren.

Montag

Kriminalhauptkommissar Friedrich von Coes rekelte sich kurz nach sieben im Bett. Es war ein ruhiges Wochenende gewesen. Er hatte mit seiner Tochter Annemarie den Wochenmarkt besucht, sie hatten Samstagabend zusammen Pizza gegessen und den Sonntag zuhause vertrödelt. Der Sommer war lang und heiß gewesen, der letzte große Fall hatte die Gemüter in Münster erhitzt. Er war froh um die Routine, die im Moment ihren Tagesablauf bestimmte.

In der Küche hörte er Annemarie, zog sich den alten Bademantel an und verschwand im Badezimmer. Als er frisch rasiert und geduscht die Küche betrat, saß seine Tochter am Frühstückstisch und blätterte in den Westfälischen Nachrichten, die sie sonst eher mit Verachtung strafte. Er nahm sich eine Tasse Kaffee, setzte sich ihr gegenüber und goss Milch über das Müsli, das sie für ihn zubereitet hatte.

»Du liest das Käseblatt?«, fragte er grinsend.

»Man sollte Lokalnachrichten nicht unterschätzen, Paps. Feuilleton werden sie nie zusammenbringen, dafür blickt man in Münster eher in die FAZ.«

»Und was entnimmst du unserem lokalen Presseorgan?«

»Eine merkwürdige Leiche auf dem alten Überwasserfriedhof.«

»Ehrlich?«

Sie reichte ihm die Zeitung. Er las schnell über den kurzen Artikel. »Sollte mich das interessieren?«

»Wer weiß«, murmelte Annemarie kryptisch mit vollem Mund.

Eine Dreiviertelstunde später saß Friedrich auf seinem altersschwachen Stuhl im Polizeipräsidium Münster und sah die Meldungen des Kriminaldauerdienstes, im Präsidium KDD genannt, vom Wochenende durch. Als er die Protokolle zu dem Leichenfund im Schlosspark las, öffnete sich die Tür und seine junge Kollegin, Kommissarin Hannah Wolkenstein, betrat ihr gemeinsames Büro.

Er mochte Hannah sehr, vielleicht zu sehr, aber in den letzten zwei Monaten waren sie einander aus dem Weg gegangen. Er wusste, dass seine Tochter sich mit Hannah getroffen hatte, aber er hatte nie gewagt zu fragen, worüber sie gesprochen hatten. Sie schien nach wie vor den Tod Adam Dawns in ihrem letzten großen Fall nicht verwunden zu haben.

»Guten Morgen, Friedrich.«

Als er antworten wollte, läutete sein Telefon.

»Coes.«

»Guten Morgen, Herr von Coes.«

»Morgen, Herr Doktor.«

Doktor Marcus Bildermann war Leiter der Rechtsme-

dizin und ein solch früher Anruf von ihm eher selten.

»Haben Sie schon die Berichte vom Wochenende gelesen?«

»Ich bin gerade dabei.«

»Lesen Sie den über den Leichenfund auf dem alten Überwasserfriedhof und dann kommen Sie auf eine Tasse Kaffee vorbei.«

Bildermann hatte aufgelegt.

Erst Annemarie, jetzt Bildermann, dachte sich Friedrich.

»Wer war das denn?«, wollte Hannah wissen.

»Bildermann möchte mich gerne sehen. Außerdem soll ich mir vorher einen Bericht ansehen.«

»Den über die Leiche auf dem alten Überwasserfriedhof?«

Friedrich sah sie schräg von unten an. »Du auch noch?«

»Wie meinst du das?«

»Anne beim Frühstück, Bildermann per Telefon und jetzt du. Warum?«

»Der Artikel in den Westfälischen Nachrichten klang merkwürdig.«

Friedrich kratzte sich hinter dem Ohr und blickte auf den leeren Stuhl ihm gegenüber. Sein alter Partner Dirk Grimm war diese Woche nicht im Dienst. Er hatte sich beim Fußballspiel in einer der Altherrenmannschaften von Preußen Münster einen Kreuzbandriss zugezogen und wurde heute operiert.

»Was fandest du denn merkwürdig?«

»Du hast doch den Artikel gelesen, oder? Die aufgerissenen Augen. Die Platzierung der Leiche. Was sagt denn der Bericht?«

Friedrich wandte sich wieder den Papieren vor ihm zu, während Hannah das Dokument nach wenigen Sekunden auf dem Bildschirm vor sich hatte.

»Warum lässt du dir immer noch die Berichte vom KDD auf Papier kommen?«, fragte sie.

»Weil ich da leichter Anmerkungen mit Bleistift machen kann«, knurrte er und blickte auf seine Armbanduhr, nachdem er fertig gelesen hatte. Kurz nach neun. Da sich Petersen, der seit Neuestem zum Kriminaloberrat avanciert war, noch nicht gemeldet hatte, ging Friedrich davon aus, dass es für sein Team im Moment nur Routinearbeit anstand. Vielleicht war ein Kaffee in der Rechtsmedizin keine schlechte Idee.

»Lust auf einen Kaffee bei Bildermann?«

»Hat er uns beide eingeladen?«

»Er hat mich gebeten, vorbeizuschauen, und ich gehe ungern allein spazieren.«

Ein Lächeln umspielte ihren Mund. »Nichts vom großen Chef?«

Er schüttelte den Kopf. »Und? Kommst du mit?«

Sie nickte.

Als sie das Präsidium verlassen hatten und er sich anschickte, die Straße zu überqueren, zog sie ihn am Ärmel. »Sollen wir nicht den Ring entlanglaufen?«

Er sah sie schelmisch an. »Ich dachte, wir könnten einen ruhigeren Weg wählen, einen besseren Kaffee als bei Bildermann trinken und einen Blick auf den Fundort der merkwürdigen Leiche werfen.«

Ihre Hand blieb in seiner Armbeuge.

Sie liefen schweigend die Finkenstraße hinunter und tranken bei »Herrn Hase« einen Kaffee. Nachdem sie

gezahlt hatten und in Richtung Schloss gingen, ergriff Friedrich vorsichtig ihre Hand.

»Keine Angst, dass uns jemand sieht?«, fragte Hannah neckend.

»Das ist mir im Moment egal«, antwortete Friedrich.
»Ich bin froh, dass ich dich wieder berühren darf.«

Sie sah ihn an. »Danke, dass du mir Zeit gelassen hast«, sagte sie und nahm seine Hand fester, »damit und mit vielem anderen.«

Als sie den Park betraten, sahen sie von weitem, dass einige Blumengebinde am Grabmal des preußischen Generalleutnants Roth von Schreckenstein lagen.

»Sag mal«, meinte Friedrich, »stand in der Onlineversion ein Hinweis auf die Identität des Toten?«

Hannah schüttelte den Kopf. »Die Ermittlungen laufen. Keine Ahnung, wer den Fall hat, aber die werden vermutlich zuerst die Flüchtlingsunterkünfte abklappern.«

Beim Näherkommen sahen sie, dass neben den Blumen zwei brennende Friedhofskerzen standen.

»Irgendjemand scheint ihn zu vermissen«, murmelte Friedrich.

»Ist es nicht schlimm genug, dass jemand so sterben musste?«, sagte eine Stimme hinter ihnen.

Als Friedrich sich umdrehte, erblickte er eine ältere Frau, die einen kleinen Blumenstrauß in der Hand hielt.

»Kannten Sie den jungen Mann?«

»Nein, aber wahrscheinlich haben wir jetzt auch in Münster Gewalt gegen Flüchtlinge. Dass ich das noch erleben muss!«

»Wir wissen nicht, ob es ein Asylbewerber oder ein ausländischer Student war.«

»Und wer ist wir?«, fragte die Dame.

»Mein Name ist von Coes, Kriminalpolizei. Das ist die Kollegin Wolkenstein.«

»Na, wenigstens kümmern Sie sich. Das ist beruhigend.« Sie legte ihre Blumen nieder und wandte sich zum Gehen. »Aber seit wann hält man bei der Kripo auf Streife Händchen?« Damit verschwand sie mit energischen Schritten Richtung Parkausgang.

Hannah lachte verhalten. »Ich hatte dich gewarnt. In Münster ist man nie vor den Augen einer wachen Öffentlichkeit sicher.«

Ein junger Mann kam den Weg entlang und hielt eine rote Kerze in der Hand. Als er an dem Grab des alten Soldaten stand, wandte er sich unsicher an Hannah. »War es hier?«

»Sie meinen, ob man die Leiche des jungen Mannes hier gefunden hat?«

Der junge Farbige nickte.

»Ja.«

Er nahm ein Feuerzeug aus der Jackentasche, zündete die Kerze an und stellte sie neben die zwei anderen. »Es ist furchtbar.«

Friedrich sah in an.

»Dieser Rassismus ist furchtbar. Man ist seines Lebens nicht mehr sicher.«

»Glauben Sie denn, dass sein Tod einen rassistischen Hintergrund hat?«, fragte Hannah.

»Was soll es denn sonst sein!« Er würdigte sie keines weiteren Blickes und kehrte auf demselben Weg zurück, den er gekommen war.

»Das kann unangenehm werden«, ließ sich Friedrich vernehmen.

»Wir sollten zu Bildermann«, antwortete Hannah. »Ich bin gespannt, was er für uns hat.«

Fünfzehn Minuten später liefen sie die Treppen zu Doktor Bildermanns Reich hinunter. Er saß hinter seinem Schreibtisch, sah sie lange an und meinte dann: »Sie sind spät, Herr von Coes.«

»Der Montag war voll von Überraschungen, lieber Herr Doktor«, antwortete Hannah an seiner Stelle.

»Was haben Sie denn für uns?«, fügte Friedrich hinzu.

»Einen merkwürdigen Toten.«

Doktor Bildermann ging nach nebenan und deckte die Leiche eines jungen Farbigen auf einem seiner stählernen Tische auf.

»Eine erste Einschätzung, Frau Wolkenstein?«

Hannah war überrascht, aber sie nahm die angebotenen Latexhandschuhe und wandte sich dem bereits obduzierten Körper zu. Sie befühlte seinen Kopf, die Arme, zog das Tuch ein wenig weiter vom Körper und betastete seine Oberschenkel. Friedrich stand daneben und beobachtete fasziniert, wie sie agierte.

»Jung«, meinte sie dann, »und fit. Blutalkohol?«

»Null Promille«, antwortete Doktor Bildermann.

»Multiorganversagen?«

»Keine Anzeichen.«

»Haben Sie ein Kernspin vom Schädel?«

Bildermann lächelte. »Wissen Sie, Sie sollten öfter hier vorbeischaun, Frau Wolkenstein. Vielleicht kann ich Sie zu einer neuen Karriere motivieren.«

»Würdet ihr beide mir verraten, worum es hier geht?«, ließ sich Friedrich etwas ungehalten vernehmen.

»Es heißt, dass Doktor Bildermann keine Ahnung hat,

woran der junge Mann gestorben ist.«

»Stimmt das, Herr Doktor?«

Bildermann hatte die Arme ineinander verschlungen. »Ihre bemerkenswerte Kollegin hat Recht. Wir stehen vor einem Rätsel. Der Tote war fit, er hat mit Sicherheit regelmäßig Sport getrieben, hat keine Drogen und keinen Alkohol im Übermaß zu sich genommen. Er ist einfach gestorben. Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben: Das hatte der liebe Gott so nicht vorgesehen.«

Friedrich sah ihn an, wusste aber nicht, was er sagen sollte.

»Auf den Aufnahmen des Schädelkernspins fiel mir etwas am Gebiss des Toten auf. Ich habe mir einen seiner Backenzähne genauer angesehen. Dabei bemerkte ich, dass sie zwei temporäre Füllungen enthielten, was ungewöhnlich für einen jungen Mann mit ansonsten exzellentem Zahnstand ist. In einem der Zähne fand ich unter der Füllung das.«

Er holte ein kleines, verschlossenes Glasgefäß hervor und reichte es Friedrich. Der nahm es und betrachtete es skeptisch.

»Darf ich?«, meinte Hannah, und sah sich das kleine Etwas in dem Glas mit zusammengekniffenen Augen an. »Hätten Sie eine Lupe, Herr Doktor?«

Bildermann gab sie ihr lächelnd. »Und?«, fragte er kurz darauf.

Hannah stellte das Glas auf den Metalltisch und blickte Doktor Bildermann an. »Das ist ein Rohdiamant, schönes Format, mindestens 5 Karat.«

»Verblüffend«, meinte Bildermann. »Passen Sie auf, lieber Herr Kommissar, sonst ist die junge Dame hier binnen kürzester Zeit Ihre Vorgesetzte.«

Friedrich kam sich vor wie ein Schüler, der in der letzten Stunde gefehlt hatte.

»Ich glaube, ihr zwei habt jetzt genug Spaß gehabt«, sagte er trocken. »Ich hätte gerne ein paar Informationen, die für die polizeiliche Ermittlungsarbeit nützlich sind. Bitte vergesst nicht, dass Zeit stets eine Rolle spielt.« Er konnte durchaus unterkühlt wirken, wenn er wollte.

Doktor Bildermann sah ihn irritiert, Hannah eher erstaunt an. Sie berührte ihn kurz am Arm. »Friedrich, das sieht nach Diamantenschmuggel aus und das könnte eine Verbindung zur organisierten Kriminalität bedeuten.«

Er sah sie erwartungsvoll an. »Und dieser angeblich unerklärliche Tod?«

»Sie mögen doch schräge Fälle, Herr Kommissar«, warf Doktor Bildermann ein.

»Herr Doktor, ich hätte das Obduktionsergebnis bitte schnellstmöglich schriftlich. Ich weiß nicht, wie Sie das mit dem Diamanten erklären wollen, aber hier sollten wir eine Expertenmeinung einholen.«

»Ich werde einen Fremdkörper erwähnen, Herr von Coes. Der Rest ist dann Ihre Sache.«

Friedrich lächelte. »Ich sehe, wir haben uns verstanden. Vielen Dank, Herr Doktor.«

»Möchten Sie nicht doch einen Kaffee?«

»Ich befürchte, lieber Herr Doktor, wir sollten ins Präsidium zurück. Vielleicht hat der tragische Tod dieses jungen Mannes eine gewisse Brisanz. Vor allen Dingen wüsste ich gerne, wer er ist.«

Als sie die Straße hinuntergingen, fragte Hannah: »Wieso warst du so ekelhaft zu ihm?«

Friedrich ging ein paar Schritte, bevor er antwortete.

»Weißt du, ich habe nichts gegen Spiele. Ich habe Jahre lang Schach mit meinem alten Herrn gespielt. Das ändert nichts daran, dass ich nicht gerne mit mir spielen lasse. Bildermann hatte seinen Spaß mit mir«, er zögerte, »möglicherweise sogar mit dir. Seine Aufgabe wäre es gewesen, uns sofort reinen Wein einzuschenken.« Er nahm wieder ihre Hand. »Ich vergeude ungern meine Zeit. Und ich lasse mich noch weniger gerne zum Narren halten.«

»Aber es war doch nur ein Scherz, Fritz.«

»Polizeiarbeit ist kein Scherz, Hannah. Nie. Öfter als wir denken, geht es um Leben und Tod.«

Zurück im Präsidium bat er Hannah, nach weiteren Ergebnissen in diesem Fall zu forschen, während er sich zu Kriminaloberrat Petersen aufmachte. Der zog gerade die Tür seines Büros hinter sich zu und blickte Friedrich mit gerunzelter Stirn an. »Ist es dringend oder können wir später telefonieren?«

»Gibt es neue Erkenntnisse zum Fall dieses Afrikaners, den man auf dem alten Überwasserfriedhof gefunden hat?«

»Nicht dass ich wüsste. Warum interessiert Sie das denn?«

»Ich war heute Morgen in der Pathologie. Es könnte sein, dass da etwas auf uns zukommt. Ich hätte gerne Ihren Segen, tiefer zu graben.«

Petersen sah ihn durchdringend an. »Was hatten Sie in der Pathologie verloren?«

»Doktor Bildermann hatte mich auf einen Kaffee eingeladen.«

»Und nebenbei hat er Ihnen eine Leiche gezeigt.«

»Ich möchte Sie jetzt nicht aufhalten, aber wir sollten

darüber ein paar Worte wechseln. Ein farbiger Toter kann sich leicht zu einem medialen Problem entwickeln.«

»Kommen Sie gegen drei vorbei«, er zögerte. »Und bringen Sie mit, was Sie bis dahin aufgetrieben haben.«

Friedrich nickte. Das klang, zumindest in seiner Interpretation, nach dem Segen von oben, den er wollte.

Einige Minuten später stand er hinter Hannah, die auf ihren Bildschirm blickte.

»Irgendetwas Neues zu unserem Toten?«

»Bildermann hat wie versprochen seinen Bericht geschickt, die Todesursache ist nach wie vor ungeklärt. Die Kollegen sagen, es gibt keine Vermisstenmeldung. Der Fall hängt in der Schwebel.«

»Dann sollten wir ihn von jenen Höhen auf den Boden der Tatsachen holen.«

»Heißt das, wir kümmern uns darum?«

»So interpretiere ich Petersens Worte. Außerdem finde ich den Fall, je mehr ich darüber nachdenke, umso interessanter. Woher weißt du so viel über Diamanten?«

Sie rutschte unbehaglich auf ihrem Schreibtischstuhl von rechts nach links und zurück. »Familienbande. Ich habe mal die Sommerferien in Amsterdam verbracht und einiges über diese Steine gelernt.«

Er sah sie erstaunt an. »Ich dachte, dein Vater ist Anwalt.«

»Ich stamme aus einer großen Familie. Neben Anwälten, Ärzten, Philosophen, Gaunern und Betrügern gab es Diamantenschleifer. Ich kann verstehen, dass diese Steine Menschen bewegen und Kriege auslösen. Wer das blaue Feuer einmal erblickt hat, den lässt es kaum mehr los.« Sie berührte einen ihrer Ohrringe mit Daumen und Zeigefinger.

»Sind sie wert, dafür zu töten?«

»Das weiß ich nicht, Friedrich. Ich würde nicht dafür töten, aber die Steine sind klein, wertvoll und selbst in unseren digitalen Zeiten schwer nachzuverfolgen ... Sie sind das ideale Mittel, um Gelder ungesehen von A nach B zu transportieren.«

»Wir sollten versuchen, mehr zu dem jungen Mann herauszufinden. Es gibt doch Datenbanken zu Asylbewerbern.«

»Woher willst du wissen, dass er einer war?«

Er schaute auf die Uhr. »In zwei Stunden muss ich Petersen mehr dazu vorlegen. Was machen wir mit dem Diamanten?«

»Sollen wir mit Gerson sprechen?«

Gerson war der Leiter der KTU. Friedrich griff zum Telefon.

»Sie haben lange nichts mehr von sich hören lassen«, meinte der. »Ich dachte schon, Münster sei endlich so ruhig geworden, wie es immer den Anschein erweckt.«

»Waren Ihre Mannen bei der Leiche auf dem alten Überwasserfriedhof involviert?«

»Ist ja sonst keiner da.«

»Irgendetwas Auffälliges?«

»Es war fast schon auffällig unauffällig.«

»Will heißen?«

»Der junge Mann war einfach tot. Mögliche Spuren waren hoffnungslos zertrampelt.«

»Kennen Sie sich mit Diamanten aus?«

»Warum? Wollen Sie Ihr Schwarzgeld anlegen oder einen Verlobungsring kaufen?«

Friedrich musste schlucken, aber er antwortete: »Weder noch. Ernsthaft.«

»Wir haben einen Mitarbeiter, der eine entsprechende Vorbildung hat, aber wenn Sie ein fachmännisches Gutachten brauchen, müssen Sie den Stein ans LKA schicken.«

»Ist jener Mitarbeiter verfügbar?«

»Normale Dienstzeiten. Was tun Sie denn so geheimnisvoll?«

»Ich komme im Verlauf des Nachmittags vorbei.«

Friedrich hatte aufgelegt und wählte Petersens Nummer.

»Sie sind zu früh«, meinte der.

»Ich kann Ihnen frühestens morgen etwas Brauchbares liefern, aber der Fall klingt nach wie vor interessant und politisch brisant.«

Petersen schien zu überlegen. »Na gut, Sie haben den Fall. Sagen Sie den Kollegen in der Vermisstenstelle Bescheid und informieren Sie mich morgen früh. Die Betonung liegt auf früh.«

Friedrich sah Hannah an. »Lust auf einen Spaziergang?«

»Wo willst du hin?«

»Wir müssen zuerst mit der Vermisstenstelle telefonieren, anschließend sollten wir Asylbewerberunterkünfte und Studentenwohnheime abklappern.«

»Wir sollten da eher telefonieren. Nichts gegen deinen Bewegungsdrang, aber Planung scheint mir hier zielführender.«

Friedrich verbeugte sich ein wenig ironisch auf seinem Stuhl und konnte nicht umhin, ein gewisses Hungergefühl zu verspüren. Kriminalbeamte in den gängigen Fernsehserien hatten keinerlei körperliche Bedürfnisse, im wirklichen Leben war es anders. Zunächst griff er erneut zum Telefon und rief Dr. Bildermann an.

»Haben Sie eine Verwendung für meinen Diamanten gefunden?«, meinte der.

»Zumindest habe ich die Lufthoheit über den Fall gewonnen, Herr Doktor. Darf ich Ihnen jemand von Gersons Mannen vorbeischicken, um den Stein abzuholen?«

»Je schneller ich ihn loswerde, umso besser. Und nichts für ungut, Herr Kommissar.«

»Wir sollten mal wieder ein Bier trinken, lieber Herr Doktor.« Damit legte Friedrich auf und wählte Gersons Nummer erneut.

»Mehr Diamanten?«, meinte der.

»Nein, nur einen. Recht groß, nach Meinung meiner Expertin. Wären Sie so freundlich und würden ihn bei Dr. Bildermann abholen lassen und im Rahmen Ihrer Möglichkeiten einer Prüfung unterziehen? Ich erwarte händeringend ein Resultat.«

»Wenn Ihre poetische Ader durchscheint, wird es meistens gefährlich«, kommentierte Gerson und legte seinerseits auf.

»Ich habe gerade mit der Vermisstenstelle telefoniert«, sagte Hannah. »In der EURODAC-Datenbank befinden sich seine Fingerabdrücke nicht. Wir können also davon ausgehen, dass er weder Asylbewerber noch geduldet noch Staatenloser ist.«

»Das macht es nicht einfacher«, meinte Friedrich und gähnte herzhaft.

»Sollen wir einen Kaffee trinken gehen?«

»Wir sollten lieber bei den Studentenwohnheimen anrufen.«

»Ich habe schon mit dem Studierendenwerk, wie das heute heißt, gesprochen. Die können keine Aussage zu

ihren Mietern machen. In zwei Studentenwohnheimen habe ich niemand erreicht, da ist die Verwaltung erst morgen Vormittag wieder erreichbar.«

»Wo sind die Sachen, die man bei ihm gefunden hat?«

»Ich würde mal vermuten, in der Asservatenkammer.«

»Dann lass uns da zuerst vorbeigehen und dann einen Kaffee trinken.«

In der Asservatenkammer ließen sie sich die Kleidung des jungen Mannes und die wenigen Besitztümer, die er bei sich gehabt hatte, zeigen. Hemd, Hose, Anorak, ... alles, sogar die Unterwäsche, waren Markenprodukte.

»Das spricht eher für ein vernünftiges Einkommen«, kommentierte Hannah.

»Oder für gutes Geld aus dunklen Quellen«, mutmaßte Friedrich und leerte einen braunen A5 Umschlag auf den Tisch: Eine Armbanduhr eines japanischen Herstellers, ein kleines goldenes Kreuz an einer ebensolchen Kette, ein Stück Baumrinde, etwas, das wie ein Zahn aussah, und ein einzelner Schlüssel, an dem ein Schlüsselanhänger hing.

Hannah nahm den Schlüssel in die Hand. »Das könnte uns unter Umständen weiterhelfen.«

»Ich weiß nicht, wie viele Häuser und Wohnungen Münster hat, aber zum Probieren sind es zu viele«, antwortete Friedrich.

»Das meine ich nicht«, erwiderte Hannah. »Das hier«, sie hielt den Schlüsselanhänger hoch, »ist meines Erachtens ein elektronischer Schlüssel. Wolltest du nicht sowie bei Gerson vorbeigehen?«

Friedrich sah seinen Kaffee in weite Ferne entschwinden. »Na gut«.

Er steckte die persönlichen Gegenstände zurück in den Umschlag, unterschrieb für den Inhalt und nahm ihn mit.

Zehn Minuten später standen sie in Gersons Büro. Auf seinem Schreibtisch lag auf einem schwarzen Tablett der Diamant, den Dr. Bildermann gefunden hatte.

»Wenn man vom Teufel spricht«, meinte Gerson grinsend. »Der junge Felberer hat ihn sich gerade angeschaut. Er hat ursprünglich Uhrmacher gelernt und bei einem Juwelier gearbeitet. Er hält den Stein für sehr wertvoll.«

»Kann man das beziffern?« »Kann ich mit ihm sprechen?«

Friedrich und Hannah hatten gleichzeitig gesprochen und sahen einander verblüfft an.

»Immer schön der Reihe nach«, meinte Gerson lachend und griff zum Telefon, um Herrn Felberer zu sich zu bitten. »Felberer sprach von einem Betrag zwischen 30.000 und 60.000 Euro.«

»Für das Steinchen?« Friedrich schaute ungläubig. »Und woher kommt das große Preisspektrum?«

»Das kann mit Farbe und Einschlüssen zusammenhängen«, erwiderte Hannah, als ein schlanker, etwa dreißig Jahre alter Mann mit sonnengebräuntem Gesicht das Zimmer betrat. Er maß Hannah mit einem Blick und fragte: »Kennen Sie sich mit Diamanten aus?«

»Nicht wirklich«, antwortete sie. »Ich habe den Stein bei Dr. Bildermann ansehen können und hätte ihn geschliffen auf zwei Karat geschätzt. In dem Preisspektrum, das Sie Herrn Gerson genannt haben, muss es sich Ihrer Meinung nach um eine gute bis sehr gute Qualität handeln.«

»Sie kennen sich aus. Es ist in diesem Zustand, wie Sie vermutlich wissen, nicht einfach zu beurteilen, aber ich

denke, wir können von D oder E bei der Farbe ausgehen und ich kann auf den ersten Blick keine Einschlüsse erkennen.«

»Wie kommt dann die große Preisspanne zustande?«, fragte Friedrich.

»Kleinste Einschlüsse beziehungsweise der Unterschied zwischen der Farbe D und E machen in diesem Geschäft Tausende aus. Wenn er geschliffen die Farbe E und kleinste Einschlüsse Stufe 2 besitzt, müssen Sie etwa 30.000 Euro dafür auf den Tisch des Hauses legen. Ist er, was man im Volksmund ›lupenrein‹ nennt, sprich keine Einschlüsse und die Farbe D hat, ist es glatt doppelt so viel.«

»Auf alle Fälle eine gute Wertanlage«, ließ sich Gerson vernehmen.

»Das können Sie laut sagen«, meinte sein Mitarbeiter und fuhr fort: »Den haben Sie bei dem toten Afrikaner entdeckt?«

»Nicht wir«, präzisierte Friedrich, »Doktor Bilder-
mann.«

»Spannend.«

»Warum?«, fragte Hannah.

»Hat er ihn in seinen Gedärmen gefunden?«

»Nein, in einem Zahn.«

»Das wäre meine nächste Frage gewesen.«

»Woher kennen Sie sich denn so gut damit aus?«, wollte jetzt sein Chef wissen.

»Sie wissen ja, dass ich für einen Juwelier gearbeitet habe. Da konnte ich an ein paar Weiterbildungen zu diesem Thema teilnehmen.«

»Zu Diamantenschmuggel?«, fragte Hannah verwundert.

»Mit den berüchtigten Blutdiamanten möchte sich niemand die Finger schmutzig machen. Wir hatten ein

Seminar mit Experten vom LKA und der Firma De Beers in Düsseldorf.« Er sah Gerson an. »Da wurde im Übrigen das erste Mal mein Interesse an kriminalistischer Arbeit geweckt.«

Friedrich nickte. »Wir würden den Stein einstweilen gerne bei Ihnen lassen.«

»Mir wäre die Asservatenkammer lieber«, meinte Gerson. »Wenn das gute Stück Beine bekommt ...«

»Gut, dann dort. Und sonst haben Sie nichts an der Leiche gefunden?«

Gerson schüttelte den Kopf. »Sagte ich Ihnen ja schon. Am Fundort der Leiche waren alle möglichen Spuren hoffnungslos ... zertrampelt.«

Als der junge Mann gegangen war, fiel Hannah ein, dass Sie Gerson wegen des Schlüsselanhängers fragen wollte. »Friedrich, gibst du mir bitte den Schlüssel des jungen Mannes?«

Sie zeigte ihn Gerson und fragte: »Das ist doch ein elektronischer Türöffner, oder?« Gerson drehte ihn kurz in der Hand und nickte dann. »Kann man herausfinden, zu welchem Schloss er gehört?«

Gerson wiegte den Kopf hin und her. »Wenn Sie ihn mir dalassen, prüfen wir die Programmierung. Wenn es eine Schlüsselanlage ist, gibt es oft eine Kennung, die man zurückverfolgen kann. Wenn nicht, ist es aussichtslos.«

»Gut, dann prüfen Sie das bitte und sagen uns Bescheid. Das ist im Moment unsere größte Hoffnung, um den Toten zu identifizieren.«

Hannah nahm den Chip vom Schlüsselring, gab ihn Gerson und steckte den Schlüssel zurück in den Umschlag.

Wieder auf der Straße schlug Friedrich vor: »Jetzt besorgen wir uns wirklich einen Kaffee.«